

„Ziehen Sie diesen Wagen“, gebot Schulze, „darauf ist Ihr Zelt verpackt und was dazu gehört. Drücken Sie die Deichsel mehr nach Backbord, denn das Schwergewicht liegt auf Steuerbord.“

Aber „nach Backbord zu steuern“ überstieg mein Begriffsvermögen. Auf Schiffsdeutsch wollte ich die Frage stellen, was heißt „umkehren“, aber Schulze war schon viele Meter vorausgeeilt. So zog ich denn los, und der Wagen kippte zweimal um. Als der Wagen zum dritten Male sich der Erde näherte, rief ich einen Straßenkehrer und bat ihn, den Wagen mit hochzuwinden.

Der hilfsbereite Mann packte sofort zu und rief: Hoch-ruck!

„Jeder sein eigener Irrsinniger“, rief er mir aus einiger Entfernung zu.

Der Zug lief ein, als ich mit heraushängender Zunge am Bahnsteig anlangte. Der Fahrkarten-Kontrollleur fragte, ob ich eine Leiche in dem Wagen beherberge. Herr Schulze, der hinzutrat, um mir zu helfen, gab kurz zur Antwort: „Gewiß nicht die Ihre.“

Die Insassen des Abteils empörten sich einmütig über unseren Zuzug. „Besetzt“, schrien sie, und die Blicke waren vergiftete Pfeile, die sie auf uns schleuderten.

Aechzend fuhr ich mit meinem Wagen in die Beine der Anwesenden hinein. Die Leute schimpften fürchterlich. Hörbar atmeten sie auf, als wir das Abteil verließen.

Am Rande einer Wiese, die von einem Bach durchschnitten wurde, packten wir die Last von den Wagen. Wie das Boot zusammengesetzt wurde, wird mir ewig ein Geheimnis bleiben. Meine Angst steigerte sich, je mehr das Holz- und Gummigefüge einem Boot ähnlicher wurde.

Als ich im Boot Platz genommen hatte, wurde mir klar, daß meine Leidenszeit begonnen hatte. Zu beiden Seiten fielen die Ufer einen Meter tief ab, eine Rettungs-Möglichkeit war also so gut wie ausgeschlossen. Steif saß ich im Boot und wagte kaum zu atmen.

Schulze hauchte nicht eben freundlich: „Takt halten, ein—zwei, eins—zwei . . .“

Von den Ufern her starrten die grauen Gespenster der Weidengebüsche, die von der letzten Ueberschwemmung noch mit Sand und Grasbüscheln überhangen waren. Mein Vordermann sprach von Muskelansatz, Gesundheit und Ertüchtigung. Aber ich fand keinen Trost in diesen Worten.

Die Sonne sank bereits, da legten wir endlich an einer Sandbank an. Oben auf der Wiese standen junge Stiere und glotzten uns unternehmungslustig an. „Büffel“, schrie ich, um Herrn Schulze von dem verwegenen Abenteuer, die Wiese zu betreten, abzuhalten. Aber der Kaltblütige meinte: „Hier bleiben wir.“ Zitternd vor Abneigung und Grauen gegen diese robuste Tierart holte ich aus den Säcken die Zelte, Decken und Kochgeschirr und kletterte die Anhöhe hinauf. Die Tiere hatten sich auf einen Wink Herrn Schulzes, aber durchaus noch nicht weit genug, zurückgezogen.

Der Mond stieg auf, als ich mich in mein Zelt legte und das Schlimmste erwartete. Aber ich schlief sofort ein, obwohl ich mir vorgenommen hatte, kein Auge zu schließen.

Gegen Morgen hörte ich das Stampfen und Schnaufen von Tieren. Sie machten sich an meinem Zelt zu schaffen. Deutlich hörte ich ein Knappern und riet auf Wölfe. Bald wackelte die Mansarde in ihren Grundfesten, und kurz darauf fiel das Zelt über mir zusammen. Entsetzt wühlte ich mich nach langen Bemühungen ans Tageslicht. Bei näherer Besichtigung des Schadens erkannte ich, daß die Stricke durchgebissen waren. Fort! Fort von hier, sagte ich mir, fort von dem Nomadenleben, fort aber auch von den Sportnachbarn. Ich versuchte grade, an dem Zelt von Schulze schleichend vorbeizugehen, als der die Türe seines Zeltes zurückschlug und überaus zuvorkommend lächelte: „Fix und fertig zur Weiterfahrt? Das lob ich mir. Aber dann wieder eins—zwei, eins—zwei . . .“

Noch viele Ueberraschungen erschütterten in den folgenden Tagen mein Gleichgewicht. Nach meiner Heimkehr aber erzählte ich, daß so eine Fahrt ein